



Hallo zusammen,

ab jetzt läuft die Zeit rückwärts. In weniger als fünf Monaten werde ich schon zurück in Deutschland sein. Seit dem letzten Rundbrief sind wieder drei Monate vergangen, die ereignisreicher nicht hätten sein können...

Mitte Dezember sind meine Mitfreiwillige Rosa und ich nach Caraveli gereist, um dort die Freiwillige Sophia zu besuchen. Caraveli liegt etwa 7 Busstunden nördlich von Arequipa und ist trotzdem noch eine Provinz des Departements Arequipa und noch dazu Bischofssitz, obwohl das Dorf nur 5.000 Einwohner hat.

Da der Bus von Arequipa um 4 Uhr nachts in Caraveli ankam, verließen wir uns darauf, dass Sophia uns abholte, was wir auch so vereinbart hatten. Allerdings hatte Sophia ihren Wecker nicht gehört und wir konnten sie telefonisch nicht erreichen. Allein auf dem Dorfplatz stehend, blieb uns keine andere Wahl, als einen Mototaxifahrer zu fragen, ob er wisse, wo die „gringa“ lebe. „Gringa“ bedeutet so viel wie „Weiße“ und wird manchmal für Personen mit heller Hautfarbe benutzt. Der Mototaxifahrer wusste sofort, wohin er fahren musste und ließ uns nach fünf Minuten Fahrt vor dem Haus der Gastfamilie von Sophia raus. Zusammen mit Sophia sind wir früh morgens vor der fast unerträglichen Mittagshitze eine Runde gewandert, vorbei an zahlreichen Mango- und Avocado-Plantagen. Die Landschaft von Caraveli ist sehr beeindruckend, da es in einem Tal am Flusslauf liegt. Die vielen saftig grünen Felder und Plantagen bilden einen interessanten Kontrast zu den tristen, trockenen Hängen der umliegenden Berge. Man fühlt sich ein bisschen wie in einer Oase. Der Hauptgrund, warum wir nach Caraveli gekommen sind, war, dass die Schüler der Abschlussklasse, in der Sophia unterrichtet, eine Präsentation auf Englisch vorbereiten mussten zu den touristischen Zielen in der Umgebung Caravelis. Rosa und ich hatten die Aufgabe, den sprachlichen Teil der Präsentationen zu bewerten und am Schluss ein Urteil



Aussicht von einem Hügel auf die Avocado- und Mangoplantagen in Caraveli

darüber zu fällen, welche Gruppe die Beste war und somit das Preisgeld von 200 Soles, also etwa 50 Euro, gewinnt. Die Präsentation fand in einem kleinen Saal statt und die Schüler hatten sich ordentlich ins Zeug gelegt. So haben die Schüler extra Snacks für uns Jurymitglieder vorbereitet und unter anderem große, aufwändige Modelle ihrer touristischen Routen angefertigt. Für mich war es eine interessante Erfahrung, der Bewertende zu sein. Ich konnte mich sehr gut in die Schüler hineinversetzen, weil ich die Aufregung vor und während Präsentationsprüfungen noch gut aus meiner Schulzeit kenne. Abends waren wir noch auf einem netten Dorffest und haben den bekannten Wein aus Caraveli verkostet.

Am nächsten Tag haben wir ausgiebig gefrühstückt. Es gab unter Anderem frisch geplückte Mangos und frisch gemolkene Milch. Am Mittag sind wir an den Strand gefahren, der ungefähr eine Stunde entfernt liegt von Caraveli, wo wir uns alle einen ordentlichen Sonnenbrand geholt haben. Für mich war es auf jeden Fall eine gute Abwechslung zum Stadtleben in Arequipa und ich habe die Tage richtig genossen.

Kurz vor Weihnachten sind meine Eltern Doris und Sven sowie meine Schwester Lara in Arequipa angekommen, um mich zu besuchen und ein bisschen was von Peru zu sehen. Am ersten Tag habe ich ihnen eine private Stadtführung gegeben und sie zu meinen Lieblingsplätzen in der Innenstadt geführt.

Am nächsten Tag sind sie mit mir in eine Schule, in der ich immer montags arbeite, gegangen, wo ich sie kurz herumgeführt habe, ihnen die Kinder meiner Gruppe vorgestellt habe und wir uns nett mit den Schülern und Lehrerinnen unterhalten haben. Ich denke, für alle war es ziemlich ergreifend, aber besonders für meine Schwester, da sie schon ein FSJ in einer Schule für Kinder mit Behinderung in Deutschland absolviert hat.

Weihnachten habe ich mit meiner Gastfamilie in Arequipa verbracht. Am Heiligabend haben noch viele Peruaner Geschenke und Essen für den Abend und den nächsten Tag eingekauft. Insgesamt kam es mir so vor, dass vieles erst auf den letzten Drücker erledigt wurde, was daran liegen könnte, dass viele bis einschließlich 23. Dezember arbeiten mussten. In Zamacola, meinem Stadtviertel, wurde die Hauptstraße gesperrt und in zig Straßenständen wurde Paneton, Weihrauch, Plastik-Spielzeug und andere Geschenke bis in die Abendstunden verkauft. Abends sind wir dann um 21 Uhr in die Messe gegangen. Die Kirche war randvoll. Der Gottesdienst war leider nicht so stimmungsvoll und festlich wie ich es aus Deutschland gewohnt bin. Zuhause gefeiert haben wir mit drei Tanten und einem Onkel, sowie mit deren Kindern, zusammen waren wir 17 Personen. Danach haben wir Paneton gegessen und heiße Schokolade getrunken. Als Hauptgang gab es Truthahn, Kartoffeln und Gemüse. Nach dem leckeren Essen haben wir die Geschenke ausgepackt und um 0 Uhr das Feuerwerk auf dem Dach angeschaut. Im Anschluss haben wir die Geschenke weiter ausgepackt und Glühwein getrunken, den ich im Voraus zubereitet hatte. Bei ausgelassener Stimmung haben wir bis 5 Uhr morgens getanzt.

Am ersten Weihnachtsfeiertag mussten wir früh aufstehen, da mein Gastbruder Erick und mein Gastvater nach einem Gottesdienst in einem kleinen Umzug mit anderen Gruppen über die Plaza de Armas durch die Innenstadt gezogen sind. Diese Tradition gibt es in Arequipa seit ca. 40 Jahren und kommt ursprünglich aus dem Dorf Antabamba in den peruanischen Anden, wo mein Gastvater herkommt. Der Tanz, den sie aufführen, wird mit Trommeln und dem Gesang einiger Frauen begleitet und dient zur Verehrung des „Nino Divino“, also des Jesukinds. Insgesamt war das Weihnachtsfest nicht ganz so stimmungsvoll, wie ich es mir vorgestellt habe. Für die Bescherung haben wir uns leider für meine Begriffe zu wenig Zeit genommen, da wir ja noch essen mussten. Dazu kommt, dass der 2. Weihnachtsfeiertag in Peru wieder ein regulärer Arbeitstag ist.

Zwischen Weihnachten und Silvester bin ich für fünf Tage nach Cusco gefahren. Nach Cusco braucht man mit dem Bus etwa 10 Stunden. Das ehemalige Herz des Inkareichs hat 350 000 Einwohner und liegt auf 3400 Höhenmeter. Pachacutec, der Gründer des Inka-Großreichs, ließ Cusco 1438 als neue Hauptstadt des Inkareichs in der Form eines Pumas erbauen. Seine Nachfolger konnten das Einflussgebiet der Inka immer weiter ausweiten, womit die Bedeutung Cuscos immer weiter wuchs. Es entstanden gewaltige, goldverzierte Tempelanlagen, wie zum Beispiel der riesige Sonnentempel Qoricancha. Bei der Ankunft der Spanier 1533 lebten rund 15 000 Menschen in Cusco und die Stadt befand sich in einer Blütephase. Pizarro, der Anführer der Spanier, eroberte die Stadt kampflos, da das noch junge Inkareich keine gefestigten Strukturen entwickelt hatte. Die schnelle Invasion der Spanier wurde außerdem dadurch begünstigt, dass sich das Land in einem Erbfolgekrieg befand. Die Spanier ließen die Gebäude niederreißen und die Steine schleifen. Das Material benutzte man zum Bau der Kirchen, die zum Zeichen der Dominanz auf den Inkaruinen errichtet wurden. Doch die neuen Gebäude fielen schon bald Erdbeben zum Opfer. Die soliden und passgenauen Mauern der Inkas widerstanden jedoch allen Beben. Heutzutage strahlt Cusco immer noch etwas Majestätisches aus. Die Geschichte der Inkas ist fester Teil der Stadt geblieben, was sich immer noch in der Architektur widerspiegelt.



Foto von meiner Familie auf dem Markt San Pedro in Cusco

Nicht umsonst gilt Cusco als eine der schönsten Städte Perus und ist zusammen mit Machu Picchu die meistbesuchte Region in ganz Peru.

Am beeindruckendsten waren für mich in Cusco die Inkaruinen Sacsayhuaman oberhalb der Altstadt. Die Präzision, mit denen die Steine aufeinandergesetzt sind, habe ich so zuvor noch nie gesehen. Aber auch die zahlreichen mit Gold geschmückten Kirchen, allen voran die Kathedrale auf dem Hauptplatz, sind einfach nur beeindruckend und suchen ihres Gleichen.

Nach zwei Tagen in Cusco ging es für mich nach Machu Picchu, einem der Sieben Weltwundern der Neuzeit. Um nach Machu Picchu zu gelangen habe ich mich einer 2-Tages-Tour für umgerechnet 95 Euro angeschlossen. Bei dieser günstigeren Variante fährt man mit dem Auto sechs Stunden in die Nähe von Aguas Calientes, dem außerordentlich

touristischen Dorf unterhalb Machu Picchus im steilen Tal des Rio Urubamba, und muss dann noch zwei Stunden entlang der Bahnschienen laufen.

Viele Touristen nehmen den Zug, der jedoch pro Strecke 50 US-Dollar kostet. Generell sind die Preise rund um Machu Picchu deutlich höher als im Rest des Landes. Aufgrund der eingeschränkten Erreichbarkeit Machu Picchus können vor allem die Transportunternehmen ihr Monopol ausnutzen und hohe Preise verlangen. Sowohl die Busse, als auch der Zug nach Machu Picchu sind im Besitz ausländischer Unternehmen.



Foto vor den Ruinen Machu Picchus

Angekommen in Aguas Calientes, habe ich meine Mutter und meine Schwester getroffen. Am nächsten Tag bin ich um 4 Uhr aufgestanden, um mir Zeit für den einstündigen Marsch in Richtung Einlass nehmen zu können. Ein Guide hat uns dann in zwei Stunden durch die Ruinen geführt. Oben hatten wir nach anfänglichem Nebel doch noch gute Sicht auf Machu Picchu, was in der Regenzeit nicht selbstverständlich ist. Der wolkenverhangene Regenwald war für mich neben den beeindruckend gut erhaltenen Ruinen das eigentliche Highlight. Später habe ich mich mit meinem Bruder Stephen und meinem Vater getroffen, die genau an diesem Tag vom Inkatrail in Machu Picchu angekommen sind. Die Freude, meinen Bruder nach vier Monaten wieder zu sehen, war natürlich sehr groß. Der Inkatrail führt über hohe Bergpässe in der Anden-Kordillere bis in den Bergregenwald. Er verläuft größtenteils auf den Originalpfaden der Inka und führt an zahlreichen größeren und kleineren Inkaruinen vorbei.

Den letzten Tag habe ich noch mit meiner Familie in Cusco verbracht, bevor es abends mit dem Bus wieder nach Arequipa ging.

Insgesamt hat mir Cusco richtig gut gefallen. Bis jetzt war Cusco die schönste Stadt in Peru, die ich besucht habe. Natürlich sind sowohl Cusco, als auch Machu Picchu und das Heilige Tal der Inkas äußerst touristisch geprägt und überdurchschnittlich teuer. Jedoch kann ich jedem, der nach Peru kommt, nur ans Herz legen, mindestens vier Tage in Cusco zu bleiben, um die zahlreichen Ruinenstätten und die atemberaubende Landschaft drumherum zu erkunden.

Silvester habe ich mit meinen Eltern und Geschwistern in einer Bar in Arequipa verbracht. Wie an Weihnachten gab es im Vorfeld sogenannte „ferias“, also Straßenmärkte auf vielen Plätzen in Arequipa. An Silvester wurden in der ganzen Stadt unter Anderem Raketen, Böller, gelbe Unterwäsche, gelbe Hüte, Konfetti und Papiergeld verkauft. Manche Peruaner tragen die gelbe Kleidung an Silvester, da es heißt, dass man durch diesen Brauch im folgenden Jahr viel Geld verdienen wird. Die Farbe Rot sollten diejenigen tragen, die sich Glück in der Liebe wünschen. Ein anderer Brauch ist es, um Mitternacht mit einem gepackten Koffer eine Runde um den Block zu laufen. Das sollten allerdings nur diejenigen tun, die sich wünschen, im nächsten Jahr viel zu reisen.



Foto von meiner Gastfamilie und meiner Familie auf dem Dach des Hauses

Mit meinen Eltern habe ich, bevor sie wieder am 4. Januar zurück nach Deutschland geflogen sind, noch einen Kochkurs gemacht, wo wir gelernt haben, das Nationalgericht und mittlerweile mein Lieblingsgericht Ceviche sowie Lomo Saltado zuzubereiten. Außerdem waren wir mit meiner Gastfamilie Cuy, also Meerschweinchen essen und haben zusammen einen Ausflug in ein Dorf in der Nähe des Vulkans Misti unternommen. Das Fleisch des Meerschweinchens ist sehr zart und zergeht fast auf der Zunge. Das Meerschweinchen wird mitsamt der Pfoten und des Kopfes frittiert und mit Mais sowie Kartoffeln serviert. Mit 40 Soles (10 Euro) zählt es schon fast zu einer Delikatesse. Mir persönlich schmeckt das Fleisch sehr gut.

Mit meinem Bruder bin ich am folgenden Wochenende nach Ica gereist, was etwa zwölf Busstunden nördlich von Arequipa liegt. Dort waren wir in der Oase Huacachina Sandboarden und haben eine Buggytour in den Sanddünen rund um die Oase gemacht. Sandboarden hört sich erstmal spaßiger an, als es ist. Um richtig Fahrt aufzunehmen,

muss man sich mit dem Kopf voraus auf das Sandboard legen. Stehend verliert man leicht die Balance und auch der Reibungswiderstand des Sandes und der Luftwiderstand verhindern eine schnelle Abfahrt. Die Wüstenlandschaft rund um die Oase ist sehr beeindruckend. Vor Allem der Sonnenuntergang über den Dünen hat uns am ersten Abend so sehr gefallen, sodass wir die nächsten zwei Abende nochmal gekommen sind.

Einen Tag haben wir einen Ausflug ins Naturschutzreservat Paracas und auf die vorgelagerten Islas Ballestas unternommen. Bis 1898 wurde auf diesen winzigen Felsinseln der salpeterhaltige Vogeldung der Guanotölpel abgebaut und nach Europa als Dünger exportiert, wo er die Entwicklung der kommerziellen Landwirtschaft begünstigte. Heute leben auf diesen und den umliegenden Inseln zahlreiche Tierarten, wie zum Beispiel Seelöwen, Pinguine, Pelikane, Pelzrobben und sogar Flamingos.

Auf der Halbinsel Paracas haben wir die Playa Roja, also einen Strand mit rotgefärbtem Sand besucht, an dem man allerdings nicht baden konnte.

Außerdem haben wir an einem Tag eine Führung im größten Weingut Südamerikas gemacht. Aus Ica kommt der Großteil der peruanischen Weine. Aufgrund des ganzjährig warmen Klimas und des ausgeklügelten Bewässerungssystems aus der Zeit der Inkas können die Reben hervorragend wachsen. Rund um Ica gibt es zahlreiche größere und kleinere Bodegas, also Weingüter. Manche stellen sogar noch ohne maschinelle Hilfe den süßen, peruanischen Wein und den Traubenschnaps Pisco her. Der Pisco ist Grundlage für das Nationalgetränk Pisco Sour und lässt sich mit Grappa vergleichen. Aber auch wegen einer anderen Sache steht der Pisco immer wieder im Mittelpunkt. Um die Frage, wer den durchsichtigen Traubenschnaps erfunden hat, streiten sich seit jeher Peru und Chile. Beide Ländern behaupten, dass der Pisco auf ihrem Territorium das erste Mal hergestellt wurde.



Bild mit meinem Bruder auf dem Weingut Tacama in Ica

Am 7. Januar bin ich von Ica nach Mollendo gefahren, wo ich die folgende Woche auf der „Climatica“ der Caritas Arequipa verbracht habe. Mollendo ist die nächstgelegene Küstenstadt von Arequipa und lässt sich innerhalb von zweieinhalb Stunden mit dem Auto erreichen. Die Climatica ist eine Ferienfreizeit für Kinder mit Behinderung. Dieses Jahr waren wir insgesamt 30 Betreuern und Betreuerinnen und 45 Kindern mit Behinderung. Alle waren in einem großen Haus in der Nähe des Strands untergebracht. In den acht Tagen hatten wir viel Programm: Wir waren zweimal im Schwimmbad, sechsmal am Strand und zweimal im Stadtzentrum mit den Kindern. Außerdem gab es abends immer Programm, wie einen Spieleabend, einen Mal-Abend und eine Nacht der Talente, bei der viel getanzt wurde. Meine Aufgabe war es, die Betreuerinnen zu unterstützen und immer ein Auge auf die Kinder zu werfen. Außer mir gab es noch sechs andere peruanische Freiwillige, die allesamt etwa in meinem Alter waren. Mit ihnen habe ich mich super verstanden und zusammen waren wir abends in der Innenstadt. Den Kindern hat die Zeit dort viel Freude bereitet, da sie sonst nicht oft die Möglichkeit haben oder nicht in der Lage sind, ganz ohne ihre Eltern Urlaub zu machen. Am letzten Abend gab es eine kleine Abschiedsfeier, bei der nochmals getanzt, gegessen und gefeiert wurde, bevor wir gemeinsam am nächsten Tag zurück nach Arequipa fahren. Die Strandfreizeit ist für die Eltern der Kinder kostenlos und wird von Caritas Arequipa, meiner Einsatzstelle, finanziert. Lediglich die Busfahrt von Arequipa nach Mollendo und zurück mussten sie bezahlen.



Gruppenfoto aller Teilnehmer der Strandfreizeit

Nach der Strandfreizeit habe ich zusammen mit Rosa eineinhalb Wochen im Büro von Caritas gearbeitet. Dort haben wir Dokumente ausgefüllt, Ordner sortiert und Exceltabellen ausgefüllt. An einem Tag haben wir zudem Schulmaterial und Kleidung in einem Kinderheim in Arequipa verteilt.

Vor dem großen Zwischenseminar in der Nähe von Lima, habe ich die Partnergemeinde meiner Ettlinger Heimatgemeinde besucht. Sie befindet sich in Huacho, was drei Busstunden nördlich von Lima liegt. Zwischen der Erzdiözese Freiburg und der katholischen Kirche Peru besteht seit mehr als dreißig Jahren die Partnerschaft. Ungefähr hundert Gemeinden in Deutschland haben peruanische Partnergemeinden, die überall in Peru verteilt sind.

In den zwei Tagen, in denen ich zu Besuch war, durfte ich bei Rosita übernachten. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen und habe in den zwei Tagen die insgesamt sechs Frauen kennengelernt, mit denen ich mich trotz des Altersunterschiedes super verstanden habe. Zusammen waren wir mit dem Pfarrer Ceviche essen und haben einen Ausflug in ein winziges Dorf gemacht, wo ich Aurora, die eine riesige Avocado-Plantage betreibt, besucht habe. Sie ist eine der sechs Frauen, die in der Partnerschaftsgruppe meiner Partnergemeinde aktiv ist.

Nach einem weiteren Tag in Lima, den ich zum Sightseeing genutzt habe, begann endlich das Seminar, bei dem wir deutschen Freiwilligen uns endlich wieder gesehen haben. Es gab viel zu Erzählen und Lachen über die Zeit in unseren Einsatzstellen, aber auch genügend Raum für Reflexion und Zeit, um über Sachen zu reden, die noch nicht so gut laufen.

Untergebracht waren wir auf dem Sport- und Trainingsgelände der Deutschen Schule in Lima. Neben einem Pool gab es auf dem Gelände mehrere Volleyball- und Fußballplätze. Neben organisatorischen Dingen haben wir uns in den Einheiten am Morgen und am Nachmittag besonders mit den Themen Rassismus, Sexismus und Gender auseinandergesetzt. Das Beste für mich am Seminar war jedoch, dass Anne, unsere Koordinatorin, Vollkornbrot und für jeden eine Brezel aus einer deutschen Bäckerei in Lima mitgebracht hat.

Direkt im Anschluss fand das „Encuentro Juvenil“ statt, ein Treffen aller in der Partnerschaft engagierten peruanischen Jugendlichen und uns deutschen Freiwilligen. Insgesamt 70 peruanische Freiwillige sind aus fast allen Regionen Perus nach Lima gekommen, um sich auszutauschen. Das Highlight war die peruanische und die deutsche Nacht, bei der wir die für jeden Monat typischen deutschen Feste und Traditionen vorgestellt oder kleine Spiele gespielt haben.



Bild der peruanischen und deutschen Freiwilligen auf dem Jugendpartnerschaftstreffen

Nach dem Encuentro war ich noch fünf Tage in Lima mit zwei Freiwilligen. Auf dem Einreiseseminar in den ersten zehn Tagen hat mir Lima nicht wirklich gefallen. Das lag auch daran, dass wir im peruanischen Winter angekommen sind und zu dieser Jahreszeit das Klima feucht und kalt ist. Dazu kam auch noch der Smog und der Verkehr. Mittlerweile habe ich aber auch die schöneren Seiten von Lima gesehen.

Die Stadtviertel Miraflores und Barranco, die beide am Meer liegen, gefallen mir besonders. An einem Tag waren wir unter Anderem auf dem riesigen Straßenmarkt Gamarra, auf dem es von Unterhose bis Hochzeitskleidung sämtliche Kleidung zu sehr günstigen Preisen zu kaufen gibt. Das war eine Erfahrung, die ich so schnell nicht vergessen werde, denn überall wurden wir von den Straßenhändlern angesprochen und von vielen Passanten angeschaut. Sonst hat Lima ein sehr gut erhaltenes Stadtzentrum mit Häusern aus der Kolonialzeit, zahlreiche Prä-Inka-Ruinen, viele bekannte Museen und den geschichtsträchtigen Stadtteil Callao mit einer großen, gut erhaltenen Militärfestung, die wir auch besucht haben, zu bieten.

Nach einer kurzweiligen Woche im Caritas-Büro in Arequipa, hieß es: Ab nach Bolivien! Die erste Station auf der Reise war Copacabana am Tititcaca, wo Sophia, der Mitfreiwilligen aus Caraveli, und ich die Isla de Sol besucht haben, die einer Legende nach der Gründungsort des Inkareichs sein soll. Weiter ging es in die größte Stadt Boliviens La Paz. Die Lage von La Paz alleine ist schon spektakulär: Die Stadt liegt in einem Talkessel auf 3200 Metern umgeben von schneebedeckten Bergen. Die Höhendifferenzen zwischen La Paz und der Zwillingsstadt El Alto, das auf einem Hochplateau auf 4000 Metern gelegen ist, wird durch mittlerweile Seilbahnen überwunden. Was 2012 mit einer Linie begann, hat dazu geführt, dass es heute acht Linien gibt, die nach Farben benannt sind. Die Fahrt in der Seilbahn war für mich definitiv einer der Highlights des Urlaubs. Für 3 Bolivianos (35 Cent) schwebt man schnell und so gut wie geräuschlos über die Dächer von La Paz. Gleichzeitig hat man aus den Gondeln, in die jeweils acht Leute passen, auch noch eine einmalige Aussicht auf die Stadt. In La Paz haben wir auch die „Death Road“ mit dem Mountainbike bewältigt. Die Todesstraße ist eine unasphaltierte Straße zwischen La Paz und Coroico, einem Dorf in den Yungas, den tropischen Anden-Ostabhängen. Insgesamt überwindet man vom höchsten Pass bis nach Coroico 3350 Höhenmeter und die Temperaturdifferenz kann bis zu 25 Grad betragen. Das letzte Teilstück gilt als besonders gefährlich, da es direkt an den Klippen liegt. Vor der Eröffnung einer neuen Straße im Jahr 2007 verunglückten auf dem letzten Teilstück mit dem Auto durchschnittlich 300 Menschen pro Jahr. Die Abfahrt hat unglaublich viel Spaß gemacht und war dank guter Ausrüstung und guter Guides doch nicht so gefährlich.

Weiter ging die Reise nach Sucre, der eigentlichen Hauptstadt Boliviens. Sucre ist bekannt für seine gut erhaltene Kolonialarchitektur und die weißen Häuserfassaden. Die Stadt hat mir sehr gut gefallen und zählt auf jeden Fall zu den schönsten Städten, die ich bisher besucht habe.

Nach eineinhalb Tagen in Sucre sind wir nach einem kleinen Zwischenstopp in Potosi nach Uyuni weitergefahren. Potosi ist bekannt durch seine riesige Silbermine, dem Cerro Rico. Es ist die mit 4800 Metern höchstgelegene Silbermine weltweit und war zur Zeit der Kolonialisierung für die Spanier von hoher Bedeutung. Sie hatten das Silber unter Zwangsarbeit abbauen lassen und es nach Spanien verschiffen lassen. Heute arbeiten noch ca. 12 000 Männer in der Mine, darunter viele Kinder. Leider hatten wir zu wenig Zeit, um eine Tour in die Mine zu machen, worüber ich mich im Nachhinein ziemlich ärgere. Das Stadtzentrum ist jedoch sehr sehenswert, besonders die mit reichlich Silber verzierten Innenräume der Kirchen.

In Uyuni haben wir eine Dreitagestour zum Salar de Uyuni und zu weiteren Lagunen, Vulkanen und Geysiren in einem Nationalpark zur chilenischen Grenze gemacht. Der Salar de Uyuni ist der größte Salzsee der Welt. Er steht in den Sommermonaten unter Wasser, deswegen kann man Fotos mit Spiegelung auf der Wasseroberfläche schießen. Die Jeep-Tour hat uns am dritten Tag zu Thermalquellen am Rand einer riesigen Lagune geführt, wo wir morgens um 6:30 Uhr bei gefühlt 0 Grad Außentemperatur ein heißes, sehr angenehmes Bad nehmen konnten. Außerdem konnten wir viele Flamingos, Lamas und Vizcachas auf dem Weg beobachten. Mein absolutes Highlight war jedoch der

Sternenhimmel. Aufgrund der völligen Dunkelheit konnten wir unglaublich viele Sterne sehen. Man sieht gefühlt zehnmal mehr Sterne als in Europa. Wenn es nicht so eiskalt gewesen wäre, hätte ich am liebsten draußen übernachtet und mir die ganze Nacht den Sternenhimmel angeschaut.

Nach der dreitägigen Tour sind wir über La Paz und Puno wieder zurück nach Arequipa gefahren.



Bild von Sophia und mir im Salar de Uyuni

Hier in Arequipa war die letzten drei Monate Regenzeit, so wie überall im Andenhochland Perus. Das bedeutet, dass es nachmittags meistens bewölkt wird oder sogar gegen Abend regnet. Aufgrund des Regens haben sich die Hügel rund um den Vulkan Misti in ein saftiges Grün gefärbt. Auf dem Misti und auf den umliegenden Vulkanen ist eine Schneeschicht zu sehen.

Während in der „sierra“ Regenzeit ist, scheint in der „costa“, also dem Küstenstreifen, umso mehr die Sonne. Der feuchte Küstennebel verschwindet für die etwa vier Sommermonate komplett und es herrschen angenehme Temperaturen zum Baden. Deswegen zieht es viele Arequipeños vor Allem an den Wochenende an die Strände an der Küste. Die Küstenstädte Mollendo und Camana werden im Sommer regelrecht überflutet von Badegästen. In Mollendo war ich mittlerweile schon viermal. Außerdem habe ich mit meinem Gastbruder Erik die Hafenstadt Ilo für ein Wochenende besucht. Dort gibt es neben unzähligen Fischrestaurants einen breiten Sandstrand, sowie ein süßes Stadtzentrum. Wenn ich an der Küste bin, esse ich meistens frisches Ceviche und gönne mir eine Cremolada, das ist flüssiges Wassereis.

In meiner Freizeit fahre ich immer noch gerne Fahrrad oder treffe mich mit anderen Freiwilligen in der Innenstadt. Mit Rosa war ich außerdem schon Schwimmen, mehrmals Wandern und Bouldern. Mittlerweile gebe ich zweimal pro Woche Deutsch-Nachhilfe für drei peruanische Freiwillige aus Arequipa, die über meine Entsendeorganisation im Sommer nach Deutschland gehen werden, um dort einen Freiwilligendienst zu leisten. Das ist ganz interessant, weil ich mich für die Vorbereitung der Deutschstunden ziemlich viel mit meiner Muttersprache auseinandersetzen muss und mir fällt jedes Mal auf, wie komplex, aber auch präzise die deutsche Sprache im Vergleich zum Spanischen ist.

Mir ist aufgefallen, dass ich bisher noch gar nichts zur derzeitigen politischen Situation in Peru geschrieben habe. Hier ein kleiner Überblick:

Seit März 2018 ist Martin Vizcarra Präsident von Peru. Zuvor war er unter der Regierung von Pedro Pablo Kuczynski (PPK) zwei Jahre lang Vizepräsident. Schon nach einem Jahr im Amt entzog das Parlament der Regierung im Streit um die Erlassung eines Ministers das Vertrauen, worauf PPK innerhalb von drei Tagen eine neue Regierung präsentieren musste. Aufgrund von Korruptionsvorwürfen im Zusammenhang mit dem Odebrecht-Skandal in seiner Amtszeit als Wirtschaftsminister leitete das Parlament im Dezember 2017 ein Verfahren ein, das zur Amtsenthebung führen hätte können. Nach einem knapp verfehltem Misstrauensvotum, entschied er den wegen Menschenrechtsverletzungen und Korruption verurteilten früheren Staatschef Alberto Fujimori aus humanitären Gründen zu begnadigen und damit vorzeitig aus der Haft zu entlassen. Um einem weiteren Amtsenthebungsverfahren zuvorzukommen, legte Kuczynski sein Amt schließlich am 21. März 2018 nieder. Die Begnadigung Fujimoris wurde auch wieder aufgehoben.

Beim Odebrecht-Skandal handelt es sich um einen im Jahr 2015 von der amerikanischen Justiz aufgedeckten Korruptionsskandal, bei dem der brasilianische Baukonzern Odebrecht in insgesamt zwölf Ländern Lateinamerikas Schmiergeld in Höhe von 788 Millionen Dollar gezahlt hat. Sämtliche ranghohe Politiker hatten Millionensummen erhalten, damit sie bei Bauaufträgen Odebrecht bevorzugten. Im Zuge der Ermittlungen wurde das Unternehmen zu 3,5 Milliarden Dollar Strafzahlungen verurteilt. Die Aufarbeitung des Skandals hält immer noch an. Ermittlungen gegen drei peruanische Expräsidenten laufen immer noch.

Im Juli 2018 wurde ein weiterer Korruptionsskandal aufgedeckt. Richter des Obersten Gerichtshof sollen Urteile verkauft haben. Grundlage für sämtliche Festnahmen hoher Richter und Justizbeamten, waren Tonaufnahmen, die belegen, dass gegen Geldsummen Strafmilderungen angeboten wurden.

Wer mehr über die Politik Perus, über den Odebrecht-Skandal, über den Terrorismus in den 90ern und über die äußerst umstrittenen Regierungsjahre Fujimoris lesen will, kann hier klicken (<https://peru-spezialisten.com/zeitreise-durch-peru/>)

Ausblick

Da eine Freiwillige ihre Einsatzstelle von Ica nach Mollendo gewechselt hat, werde ich sie im Laufe der nächsten Wochen besuchen und umgekehrt. Mit anderen Freiwilligen haben wir außerdem vor, den Vulkan Misti oder den Vulkan Chachani, einer der am leichtesten zu Besteigenden 6000er, in zwei Tagen zu erklimmen.

Über die „semana santa“, also die Feiertage über Ostern, werde ich voraussichtlich für eine Woche ins Valle de los Volcanos und in den Cotahuasi-Cañon reisen. Dort kann man viel wandern, sich Lagunen und erloschene Vulkane anschauen und in natürlichen Thermalquellen baden. Da ich bisher den Großteil meines Urlaub in Städten verbracht habe, wird das bestimmt eine gute Abwechslung. Ende Mai steht die 72-Stunden-Aktion in Arequipa an. Mit sieben anderen deutschen Freiwilligen werden wir innerhalb von drei Tagen ein Projekt in einer der Schulen, an denen ich arbeite, realisieren. Die 72-Stunden-Aktion wird auch in ganz vielen deutschen Städten von unterschiedlichen Jugendgruppen durchgeführt. Wahrscheinlich werden wir zusammen einen kleinen Garten aus recycelten Materialien bauen. Außerdem habe ich noch vor, gegen Ende meines Freiwilligendienstes mit Freunden für eine Woche in den Regenwald nach Iquitos zu reisen. Mitte Juni werde ich dann schon meinen letzten Rundbrief verschicken.

Damit bin ich am Ende meines Rundbriefs angelangt. Ich hoffe, dass ich euch mit dem Rundbrief ein bisschen näher bringen konnte, wie es mir hier in Peru so geht und was ich alles so erlebe. Natürlich freue ich mich jederzeit wieder über Gedanken, Impulse oder ein paar Worte entweder per E-Mail (lennart.greiner@gmx.de) oder Whatsapp. Nächsten Rundbrief werde ich zudem über die politische Krise in Venezuela, deren Auswirkungen sich auch in Peru bemerkbar machen, schreiben. Wenn euch noch etwas speziell interessiert, dann lasst es mich wissen.

Den Großteil der Fakten und Informationen habe ich meinem Reiseführer (Stefan Loose – Peru und Westbolivien) entnommen. Für die Recherche zur aktuellen politischen Situation habe ich Spiegel-Online- und Zeit-Artikel hinzugezogen.

Alles was ich hier niedergeschrieben habe, beruht auf meiner subjektiven Meinung und auf meinen persönlichen Erfahrungen, die man nicht für ganz Peru verallgemeinern kann.

Mit vielen lieben Grüßen aus Arequipa

Lennart





Bilder aus dem Bolivien-Urlaub

oben links: Die Rote Lagune im bolivianischen Nationalpark

oben rechts: Aussichtsplatz in Sucre

mittig links: Zugfriedhof in Uyuni

mittig rechts: Steinformation im Nationalpark

unten links: Fährüberfahrt auf dem Titicacasee

unten rechts: Aussicht aus einer Gondel auf La Paz